

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 215.

Breslau, Mittwoch, 14. September 1892.

3. Jahrgang.

## Fort mit dem Militarismus!

Der Militarismus hat sich zu einer selbstständigen und unumschränkten Macht im Staate herausgebildet. Die Regierung behandelt ihn wie einen Gott; er fordert, und der Regierung ist jeder Anspruch, den der Militarismus erhebt, heilig. Selbstverständlich giebt es Leute, die nicht nur an den schönen Parademärschen großen Gefallen finden, sondern die auch in dem Militarismus ihre einzige Rettung sehen. Daß diesen Leuten es völlig gleichgiltig ist, was für ungeheure Opfer der Militarismus erfordert, das ist leicht verständlich. Aber die große Masse des Volkes, vor Allem die zahlreiche Arbeiterklasse hat keinen Anlaß, im Interesse solcher Leute Opfer und immer neue und immer größere Opfer zu bringen. Für uns gilt die Losung: „Fort mit dem ganzen Militarismus!“ und namentlich diesem Rimmerjatt nicht einen Heller mehr in den Rücken werfen, als er schon bisher an sich gerissen hat.

Geradezu ungeheuerlich ist die neueste Forderung, mit welcher der Militarismus hervortritt, so ungeheuerlich, daß selbst die militarfromme Reichsregierung nicht den Muth gehabt hat, als sie von der in Vorbereitung befindlichen Militärvorlage etwas bekannt werden ließ, sofort die ganze Höhe der Opfer einzugestehen, die dem deutschen Volke auferlegt werden sollen, um dem Militarismus zu dienen. Zu den bisher schon nach vielen Hunderten von Millionen pro Jahr zählenden Ausgaben für das Heer und die Kriegsmarine sollten, so ließ man Anfangs verlauten, jährlich weitere 40 Millionen kommen. Dann hieß es, nicht vierzig, sondern sechzig Millionen pro Jahr beirage die Forderung. Dann kam die so schüchtern thurende Regierung mit der Meldung heraus, daß achtzig Millionen für nöthig gehalten

würden, den Rimmerjatt wieder für eine kurze Spanne Zeit zufrieden zu stellen. Aber es scheint auch mit den achtzig Millionen noch nicht gethan zu sein. Die weitere Nachricht, daß die Neuforderung 100 Millionen betragen solle, haben wir vor mehreren Tagen verzeichnet.

So liest man jetzt gar:

„Berlin, 8. September. Die dauernden jährlichen Mehrkosten des Militär Etats, die aus der geplanten neuen Militärvorlage erwachsen würden, sollen sich, wie ich heute von sonst gut unterrichteter Seite erfahre, auf 100 bis 150 Millionen Mark belaufen.“

So viel soll also, wenn die Militärvorlage, welche die Regierung dem Reichstage zugehen lassen will, angenommen wird, jährlich an Steuern mehr als bisher aufgebracht werden. Deutschland hat ungefähr 50 Millionen Einwohner. Würde die Steuererhöhung gleichmäßig auf die Bevölkerung vertheilt, so kämen 2 bis 3 Mark auf den Kopf der Bevölkerung. Auf die Arbeiterfamilie von sechs Personen kämen also allein 12 bis 18 Mark neue Steuern pro Jahr; hat die Arbeiterfamilie sieben Personen, so beträgt die Vermehrung der Steuern für sie 14 bis 21 Mk. im Jahr u. s. w. In der That wird der Zuwachs der von den Arbeitern aufzubringenden Steuern aber noch erheblich größer, da unter den 50 Millionen Einwohnern Deutschlands eine Menge Invaliden sich befindet, die ebenso wenig wie Kinder Steuern zahlen können.

Nach Allem, was bisher über die Ausbringung der durch Annahme der Militärvorlage nothwendig werdenden neuen Steuern verlautet hat, sollen sie in der Form der Vertheuerung von Lebens- und Genußmitteln erhoben werden, also als indirecte Steuern. Bei derartigen Steuererhöhung wird aber der ärmste Theil des Volkes, die Arbeiterklasse, nicht im geringsten geschont, der Arbeiter hat vielmehr genau so viel

mehr als bisher zu zahlen wie der reichste Mann. Das ist die Arbeiterfreundlichkeit der Regierung und des Staates überhaupt. Den Arbeitern brauchen wir nach alledem nicht mehr vorzuhalteln, wie groß das Elend werden muß. Aber die große Noth des letzten Winters, die für viele unserer Brüder noch fortbauert und von den Reichen noch nicht ganz wieder hat wett gemacht werden können, dieses noch fortbestehende Elend rührt die Regierung und den Klassenstaat nicht, wenn es sich darum handelt, den Militarismus zu bedienen. Und die ungeheuren Opfer für den Militarismus werden nicht aufhören, ehe nicht die Arbeiterklasse sich den ausschlaggebenden Einfluß im Staate verschafft hat. Darum, Arbeiter, klagt eure Kollegen auf, agitirt eifrig für die Sache der Socialdemokratie. Die Socialdemokratie ist die einzige Partei im Reichstage, welche fordert: „Fort mit dem Militarismus!“ Alle anderen Parteien, also die gesammten bürgerlichen Parteien, sind bereit, der Regierung immer neue Steuern zu bewilligen für die fortwährenden Neuforderungen des Militarismus. Nur wenn die Arbeiter dafür sorgen, daß kein Angehöriger der Bourgeoisie, kein Conservativer, kein Centrumsmann, kein National-liberaler und kein Deutschfreisinniger mehr in den Reichstag gewählt wird, nur dann werden sie den Militarismus los.

Man bedenke: So viel mehr Steuern die Arbeiter bezahlen müssen, so viel weniger bleibt ihnen für ihren und der Familie Lebensunterhalt. Sie müssen ihren Bedarf an Lebensmitteln, Kleidern u. noch mehr als bisher einschränken, und die Fabriken und Werkstätten müssen ihre Production entsprechend der geringeren Kaufkraft und der geringeren Nachfrage noch mehr als bisher vermindern, also noch mehr als bisher Arbeiter entlassen. Also nicht genug, daß die Kosten des

## Weg die Klagen!

Geht mir mit den müden Klagen!  
Passen sie zum Kämpferkleid?  
Hört ihr nicht das Flügelklagen  
Einer neuen, bessern Zeit?

Hört ihr nicht der Zukunftstimme  
Siegesfrohe Kunde weh'n?  
Könnt ihr nicht das Purpurglimmen  
Neuen Sonnenmorgens seh'n?

Roths Wundergluthen gießen  
Ihre Pracht am Himmel aus,  
Ihre Strahlenschlüssel schließen  
Klingend auf der Freunde Haus.

Reißt Euch los vom dumpfen Kerker  
Der in Dunkel hüllt den Geist,  
Steigt hinan zum hohen Erker,  
Der die weiten Lande weist!

Blickt hinein mit wachen Sinnen  
In den kampfzerwühlten Tag,  
Bis der Blick das Fadenpinnen  
Der Geschichte schauen mag!

Weg die Klagen! Dumpfes Schlafen  
Rettet von den Qualen nicht.  
Ihr seid mehr als nied're Sklaven,  
Mehr zu sein, ist heil'ge Pflicht.

Franz Diederich.

## Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

3]

Nachdruck verboten.

Helene legte ihre feine weiße Hand auf seine Schulter und sagte zärtlich:

„Nein, Fritz! Du sollst Deinen Muth nicht sinken lassen, weil sich Dir im Beginn Deines Weges Schwierigkeiten und Hindernisse entgegenhürmen! Du wirst sie überwinden! Eine Stimme in meinem Herzen sagt es mir, und wenn auch alle Welt Dich verspotten würde, mein Vertrauen zu Dir und Deinen Fähigkeiten ist unerschütterlich. Ich bin schon jetzt stolz auf Dich; aber ich zweifle nicht, daß mich über kurz oder lang Jedermann um Deine Liebe beneiden wird!“

Er küßte, hingerissen von seinem Gefühle, ihre schlanken, weichen Finger, die sie ihm für einen Augenblick überließ, um sie dann mit einem freundlich bittenden Blick zurückzuziehen.

„Du bist ein Engel an Güte, Helene; aber ich fange an, an mir selber irre zu werden. Es können Jahre vergehen, ehe ich als einfacher Handwerker im Stande bin, mir einen eigenen Heerd zu gründen, und wenn ich sehe, zu einem wie mühseligen und jammervollen Leben Du durch Deine Liebe zu mir verurtheilt bist, so erscheint es mir fast als ein Verbrechen, Dich noch länger an mich zu fesseln.“

Frau Brandmüller räusperte sich sehr vernehmlich, als wolle sie dadurch ihrem vollen Einverständnis mit

seinen letzten Worten Ausdruck geben, und Helene war eben im Begriff, ihm mit vorwurfsvoller Miene zu erwidern, als draußen in der Nähe der Thür ein Schlürfen, Schnaufen und Husteln vernommen wurde, das alle drei Personen verwundert aufhorchen ließ.

Hier oben in diesem letzten Stockwerke des Hauses wohnte Niemand, als die beiden Frauen, und der Besuch, der sich augenscheinlich nicht ohne Mühe heraufarbeitete, konnte keinen gelten außer ihnen.

Es wahrte denn auch nicht lange, bis eine Hand nach der Thürklinke tastete, um dieselbe ohne vorheriges Anklopfen aufzudrücken.

Berthold war aufgesprungen, um den Unerwarteten, der auf eine so wenig angemessene Art bei schloßlosen Frauen eintrat, energisch zurechtzuweisen, aber das Wort erstarr ihm auf den Lippen, als er der sonderbaren Gestalt ansichtig wurde, die sich darauf über die Schwelle in das Zimmer schob.

Es war ein kleines, verhußeltes und eingetrocknetes Männchen, das man seiner Größe nach hätte für einen vierzehnjährigen Knaben halten können, wenn nicht der unverhältnißmäßig umfangreiche Kopf mit seinem spärlichen grauen Haar und seinem dünnen, sandfarbigen Bart derjenige eines mindestens sechzigjährigen Mannes gewesen wäre.

Das Merkwürdigste an der zwerghaften Erscheinung aber war jedenfalls das Gesicht, ein von zahllosen Falten und Fältchen durchzogenes Greisenantlitz, dessen Haut ein pergamentartiges Ansehen hatte, und aus welchem unter buschigen Brauen zwei kohlschwarze, be-

Lebensunterhaltens bedeutend größer werden sollen, auch die Arbeitslosigkeit muß zunehmen. Unsere Capitalisten aber wollen ihren Profit nicht geringer werden lassen. Wollen sie die Production in ihren Fabriken und Werkstätten einschränken, so werden sie die Löhne der Arbeiter herabsetzen, um ihren eigenen Profit in ungehörigster Höhe zu erhalten. Der Staat geht auf diesem Wege ja, wie wir neulich zu melden hatten, mit leuchtendem Beispiele voran. Bei der steigenden Arbeitslosigkeit wird es aber den Arbeitern erst recht schwer werden, im Lohnkampf das Schlachtfeld zu behaupten. Also Arbeiter, Nachtheile und nur Nachtheile bedeutet für die große Masse des Volkes der Militarismus. Das Elend steigt, wie die Ausgaben für Heer und Marine steigen. Darum: Fort mit dem Militarismus.

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Hundertundfünfzig Millionen! — Hurrah — das ist wenigstens „ein Object“, würdig, vom deutschen Reichstag bewilligt zu werden. Hundertundfünfzig Millionen — so viel erfordert nach der neuesten „wohlinformierten“ Mittheilung der „Frankf. Zeitung“ die Militärvorlage. Dayer die Grübeleien des Finanzministers Miquel, neue Steuerquellen ausfindig zu machen, daher die officiösen Bemogelungen und Vorbereitungen, daher die Experimente mit bereits besteuerten Objecten, daher die Untersuchungen über das Ergebnis einer höheren Biersteuer, daher auch — die Schweigekammer der Regierung zu all den Dingen. Der „neue Kurs“ bewährt sich herrlich und alle Rörgler werden pass sein ob dieser großartigen Pläne einer für Deutschlands militärische Ehre und Vollkommenheit besorgten Regierung. Michels höchste Wünsche gehen in Erfüllung — die Zipselmütze verwindet, er geht nur noch mit der Widelhaube zu Bett. Wehe dem Reichstage, der diese Pläne nicht pflichtschuldigst genehmigt — er kann nach Hause gehen. Das Volk wird dann pflichtbewusstere Abgeordnete wählen!! Wir freuen uns aufrichtig auf die nächste Reichstagswahl.

Ueber die Herstellung des Bürgerlichen Gesetzbuches für das Reich äußert in einem ihrer Artikel die „Kreuzzeitung“ folgende Meinung:

„Mag das Werk, auf welches nun bald zwei Jahrzehnte hindurch Mühe und Kosten verwandt sind, nach ein, ein, ein Jahren wirklich ins Leben treten. Angehts des reich pulstrenden wirtschaftlichen und socialen Lebens der Nation wird man seinem Gefüge keine lange Dauer verheizen können.“

Während es am grünen Tische geschaffen wird, wandeln sich draußen die Lebensverhältnisse, welche man zu seiner Grundlage macht.

Das Gerändnis, daß das reich pulstrende wirtschaftliche und sociale Leben der Gesetzgebung vorausgeht, ist aus dem Munde der „Kreuzzeitung“, deren ganzes Bestreben auf Stagnation, ja Rückschritt hinarbeitet, doppelt interessant. Wie auf das Bürgerliche Gesetzbuch, ist dieser Ausspruch des Blattes auf die ganze Gesetzgebung anzuwenden. Diese Thatsache kennzeichnet aber recht deutlich die culturwidrige, nach rückwärts drängende Haltung der Reactionäre, die sich besonders im „Kreuzzeitungs“-Lager am wütendsten

wegliche Ungleich hervorblitzen, deren beinahe jugendliche Lebendigkeit einen befremdlichen Gegensatz zu den alten Zügen bildet.

Zu der begüterten Menschenklasse schien das jorderbare Herrchen nicht gerade zu gehören, denn die Kleider, die ihm gar abenteuerlich um die dürren Glieder schlotterten und die ursprünglich für einen Besitzer von ganz anderen Körperverhältnissen gemacht zu sein schienen, gehörten einer längst verholtenen Mode an und zeigten so deutliche Spuren langjährigen Gebrauchs, daß man sich versucht fühlte, ihren Träger für einen Almojenempfänger zu halten.

Eine ähnliche Empfindung mochten auch wohl die im Zimmer anwesenden Personen haben, denn keine hatte ein Wort des Vorwurfs für den unpoßlichen Eindringling, der in ziemlich ungenirter Weise seine Blicke in dem kleinen Raume umherwarf und sich dann hüpfend und leuchtend in den einzigen Stuhl fallen ließ, den er als eine verfügbare Sitzgelegenheit empfand hatte.

„Ein elendes Ding, die Treppe!“ knurrte er dabei ingrinnig, „ganz danach gemacht, einem ehrlichen Christenmenschen Hals und Bein zu brechen! Sollte auch für eine bessere Beleuchtung sorgen, dieser Geizhals von einem Hauswirth, wenn er nicht schließlich noch wegen jahrlässiger Tödtung in's Gefängnis kommen will! Ah, das war eine Strapaze!“

Und er wischte sich mit einem großen, bunten, baumwollenen Taschentuch den Schweiß von der kalten Stirn, ohne daß er bisher noch daran gedacht hätte,

gegen die sich Bahn brechenden Fortschritte des wirtschaftlichen und socialen Lebens wehren. Es hilft aber alles nichts, eines Tages fliegt diese Sippschaft doch in die Kumpfkammer.

**Sende und Religion.** Zum Capitel Bekämpfung der Cholera mittelst Buß- und Betübungen finden wir in der „Germania“ folgenden Beitrag:

„Religion ist Privatsache! Im „Vorwärts“, dem Hauptorgan der Socialdemokraten, lesen wir: „Die Gefahren der Cholera sind gehoben. Der Mainzer Katholikentag hat am 2. September eine Wallfahrt unter Leitung des Bischofs Haffner nach dem Rochusberge bei Bingen unternommen, um die Fürbitte des heiligen Rochus gegen die drohende Seuche zu ersuchen.“ Nun muß sich Alles, Alles wenden!“ Ob der „Vorwärts“ an eine Hilfe von Oben in den drohenden Gefahren glaubt oder nicht, ist seine Sache. Der Katholik aber, wie jeder gläubige Christ, glaubt an eine solche Hilfe und hofft auf dieselbe. Wenn das socialistische Hauptorgan also trotzdem nur Hohn und Spott für eine Kundgebung des göttlichen Schutzes veranstaltete religiöse Kundgebung hat, so bezeugt es dadurch von neuem, daß das Wort von der Religion als Privatsache heuchlerische Phrase ist. Das Grundprincip des Socialismus ist eben Religionshaß, und der tritt bei obiger Auslassung wieder in abstoßendster Form zu Tage.“

Na, na! Eben weil die Religion für uns Privatsache ist, räumen wir den Herren Theologen nicht die moralische Befugnis ein, ihre religiösen Ansichten zu einer öffentlichen Angelegenheit zu erheben. Der „gläubige“ Christ mag in sein Kämmerlein gehen und nach Herzenslust beten, — wie Christus es vorgeschrieben hat. Aber Wallfahrten gegen die Cholera sind pfäffischer Humbug, unternommen zu dem Zwecke, die hierarchischen Interessen zu fördern.

**Ein reicher Spitzhube.** Vor einigen Tagen spielte sich in Kaiserslautern vor dem Schöffengericht eine Verhandlung ab, welche auffällender Weise von denjenigen dortigen Blättern, die über die Schöffengerichtssitzungen sonst gewöhnlich mit behaglicher Breite referiren, vollständig totgeschwiegen worden ist. Es handelt sich um den Theilhaber eines hiesigen großindustriellen Establishments, welcher sich wegen Diebstahls zu verantworten hatte und wegen dieses Reates zu der geringsten Strafe, aber immerhin zu einem Tag Gefängnis verurtheilt wurde. Derselbe hatte sich, trotz Verwarnung, beizehen lassen, an den Hydranten der städtischen Wasserleitung einen Schlauch anzuschrauben und seinen Garten zu besprengen, obgleich er selbst über eine Privat-Wasserleitung verfügte. Trotz aller Bemühungen seines Anwaltes, seinen Klienten vor dem Gefängnis zu retten, blieb das Gericht bei der Auffassung des Amtsanwaltes und erkannte wegen Diebstahls auf die erwähnte Freiheitsstrafe. Ein Tag Gefängnis! Ein Handwerksbursche, der arbeitslos auf der Landstraße umherirrt und aus Hunger ein Stück Brod bettelt, wird mindestens auf drei Tage eingesperrt. Stiehlt er es erst, so kennt die richterliche Entrüstung keine Grenzen. Erst im vergangenen Winter wurde eine blutarme Frau, die aus Noth ein Kohlenstück im Werthe von 24 Pfg. gestohlen hatte, zu drei Monaten verurtheilt. Und hier stiehlt ein Hausbesitzer, ein reicher Mann, trotz Verwarnung, nicht aus Noth, sondern aus schändem Eigennutz und erhält nur einen Tag Gefängnis. Wahrscheinlich in Rücksicht auf seine „angesehene“ Stellung, auf die allgemeine Achtung, deren er sich erfreut, weshalb auch die Presse den

ein Wort der Begrüßung oder der Aufklärung über den Zweck seines Kommens an die Anwesenden zu richten. So fühlte sich denn Helene endlich veranlaßt, ihn durch eine freundliche aber bestimmte Frage an diese erste Pflicht der Höflichkeit zu erinnern. Ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen, nickte er ein paar Mal mit dem Kopfe und zog aus einer tief verborgenen Tasche seines schlottrigen Rockes eine abgegriffene Lederne Brieftasche von geradezu fabelhaften Dimensionen. „Nur Geduld, mein Fräulein!“ meinte er. „Ich komme schon zur Sache! Nur nicht drängen, denn gut Ding will Weile haben, und Ihre Sache ist nicht die einzige, die ich in meinen alten Kopf zu nehmen habe! — Aha, da ist es schon —“ unterbrach er sich selbst, indem er mitten aus zahllosen Papieren ein mit allerlei unverständlichen Notizen und Krähensfüßen bekratztes Blatt hervorzog. „Sie heißen Helene Marie Louise Engelhardt — nicht wahr?“

Er hatte diese Frage in dem trockenen Ton eines Polizeibeamten oder Untersuchungsrichters an das junge Mädchen gestellt, und es war kein Wunder, wenn Berthold, der bis dahin einen stummen Zuschauer abgegeben hatte, angefaßt dieses seltsamen Benehmens des Unbekannten endlich die Geduld verlor.

„Ich möchte Sie denn doch vor allen Dingen fragen, mein Herr,“ sagte er, „mit welchem Rechte Sie hier eingedrungen sind und mit welcher Befugnis Sie derartige Fragen stellen; kommen Sie im Auftrage

Mantel der christlichen Liebe darüber breitet. Wahrlich, es bedarf nur einer Gegenüberhaltung der obigen Strafen und die Unparteilichkeit unserer Klassenjustiz illustriert sich selbst. Justitia verhülle dein Haupt!

**Der Landesculturrath für das Königreich Sachsen** hat das „dringende Ansuchen“ an die sächsische Regierung gestellt, im Bundesrathe dahin wirken zu wollen, daß von dem Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland abgesehen werde. Die Agrarier fürchten nämlich, daß die landwirthschaftlichen Zölle herabgesetzt werden und dadurch die Vortheile der Großgrundbesitzer geschmälert würden. Ob der Landesculturrath mit seinem Ansuchen bei der sächsischen Regierung mehr Glück hat, als die lange Reihe großartiger Versammlungen, die im Vorjahre wegen Aufhebung der Getreidezölle sich mit ähnlichen Gesuchen an die sächsische Regierung wandten, welche diese Gesuche ebenso wie den Antrag der socialdemokratischen Landtagsabgeordneten unberücksichtigt ließ, muß abgewartet werden.

Das preussische Dreiklassen-Steuer-„Reformen“ zu einer solchen plutokratischen Ungeheuerlichkeit zuzuspitzen, daß das selbst conservativen Politkern, soweit sie nicht völlig mit Blindheit geschlagen sind, eintuchtet und ignen Bedenken erregt. Der freiconservative Professor Dr. Delbrück spricht z. B. in den „Preussischen Jahrbüchern“ folgendes vernichtende Urtheil:

„Es ist durchaus notwendig, das Wahlrecht so zu gestalten, daß auch der vierte Stand die Möglichkeit hat, seine Interessen im Landtage vertreten zu sehen. Wir haben ja auch für Preußen das allgemeine Wahlrecht, aber durch die Klasseneinteilung künstlich so verengt, daß der Arbeiterstand nur ein Schein-Wahlrecht besitzt. Die Frucht wird ihm hingehalten, aber er darf sie nicht genießen. Es ist schlimmer, als gar kein Wahlrecht, da das Recht anerkannt ist, der Berechtigten aber um die wirksame Ausübung, rund herausgesagt, listig betrogen wird. Dieses preussische Wahlrecht ist eine fortgesetzte Provocation und Beleidigung aller Wenig-Besitzenden. Durch die neue Einschätzung und durch den Verzicht des Staates auf die Realsteuern würde der plutokratische Charakter des Systems zur völligen Unerträglichkeit verschärft werden. Eine Reform ist also schlechterdings geboten.“

„Durch die Aenderung in der gewünschten Richtung würden ja nun auch Socialdemokraten in den Landtag gelangen. Das wird Manchen erschrecken, ist aber in der That sogar wünschenswerth. Die Socialdemokratie ist gefährlich dadurch, daß sie da ist, nicht dadurch, daß ihr Dasein auch amtlich constatirt wird. Wer diese Leute von der Volkerverammlung ausschließen will, handelt wie die Hamburger Polizei, die die Cholerafälle vertuschte, statt sie schleunigst warnend bekannt zu machen. Einige oder auch einige Duzend Socialdemokraten im Parlamente thun gar keinen Schaden; man kann im Gegentheil sagen, es ist der Platz, auf den man sie absichtlich drängen muß. Hier, nicht in den Volksversammlungen, müssen sie Rede und Antwort stehen; hier kann man sie immer von neuem zwingen, ihre Pläne entwerfen zu lassen oder zu verleugnen; hier müssen sie wenigstens einigermaßen an der praktischen politischen Arbeit theilnehmen; hier werden ihre unwahren Behauptungen ihnen ins Angesicht widerlegt; hier können sie ihren berechtigten Beschwerden Ausdruck geben und in gesetzlicher Weise Abhilfe verlangen. Alle die revolutionäre Wuth, die draußen endlich als rohe Gewaltthat hervorbricht, schäumt hier aus, erkennt ihre eigene Ohnmacht und acceptirt zuletzt, wenn auch murrend und schielend, was auf gesetzlichem Wege an Verbesserungen und Wohlthaten gewährt wird.“

Daß die Socialdemokratie sich auf dem parlamentarischen Parquet trotz ihrer „practischen Mitarbeit“

irgend einer Behörde, so sollten Sie sich wenigstens vorher legitimiren!“ (Fortsetzung folgt.)

### Literarisches

**Socialpolitisches Centralblatt**, (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttenberg in Berlin). Die soeben erschienene Nummer 37 hat folgenden Inhalt:

Die deutschen Gewerbetammern. Von Dr. Rudolph Gräber. Socialer Wirtschaftspolitik und Wirtschaftstatistik. Der Kampf zwischen Arbeit und Capital im neuen Westen. Von Cantonsparlamentsrath E. Käf. — Die Commission für die Umarbeitung des Reichsindigenentwurfes. — Eine Enquete über das Gemeindegutenthum im deutschen Reich. Staatliche Lohnpolitik in Preußen. — Das englische Kleinrentengesetz. — Arbeiterzustände: Die Lage der Arbeiter in den russischen Bergwerken. Von E. Scholnow. — Zur Statistik der Arbeitslosigkeit. — Die ortsüblichen Tageslöhne in der Stadt Hannover. — Arbeiterverhältnisse in Südbad. — Arbeiterverhältnisse in Bremen. — Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Die Situation im deutschen Buchdruckergerwebe. Von Dr. Adolf Braun. — Die sliding scale als Regulator der Arbeitslöhne. — Arbeiter-schutzgesetzgebung: Sonntagsruhe im sächsischen Eisenbahndienste. — Enquete über die kaufmännische Sonntagsruhe im Unter-Ost. — Schutzvorschriften für kaufmännische Angestellte in der Schweiz. — Facultativer Aostmudentag in England. — Arbeiter-Versicherung: Zur Frage der Doppelversicherung. — Gewerbetag: Die Gewerbetagewahlen in Berlin. — Wohnungsstände und Wohnungsgesetzgebung: Maßregeln zur Erzielung gesunderen Wohnens in Glasgow. — Socialer Hygiene: Erkrankungen und Berufsverhältnisse in Prag. — Arbeiter-mittelcontrole in Wien.

nicht von ihrem principiellen Standpunkt verdrängen läßt, ist nachgerade klar genug erwiesen. Den conservativen und liberalen Politikern erscheinen unsere Genossen im Parlament nur anders und „milder“, weil sie nicht dem Bilde entsprechen, das Jene sich in ihrer üppigen Phantasie von den Socialdemokraten gemacht haben, weil sie sich nicht Mühe gaben, die Socialdemokratie außerhalb des Parlaments kennen zu lernen. Die bürgerlichen Genossen des conservativen Herrn Professors werden übrigens schwerlich mit ihm darin übereinstimmen, daß es wünschenswerth sei, die Socialdemokratie in den Landtag eindringen zu lassen, damit auch der „vierte Stand“ dort seine Interessen vertreten könne. Dieses Eindringen desselben fürchten sie wie die Pest, weil die socialistischen Vertreter ein ständiges, lebendiges Menetekel für die Sünden der bürgerlich-capitalistischen Welt sein würden. Bei der von allen Parteien empfohlenen Flickarbeit am Wahlgesetz wird für Alle der Gedanke maßgebend sein, den Einzug der Socialdemokratie zu verhindern. Nicht einmal der „Freisinn“ magt sich mehr zur Forderung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes zu erheben.

**Dividenden und „zeitgemäße“ Reducirung der Löhne.** Ein treffendes Gegenstück zu dem Erlaß der rechtsrheinischen Eisenbahndirection ist folgende Notiz über Entbehrungslohn:

In Lügen tagte die Hauptversammlung der Theilhaber der Zuckersfabrik von Merkel u. Comp. Die Fabrik konnte eine Dividende von 50 Procent an die Mitglieder auszahlen. Die Rübenbaugesellschaft zahlte den Mitgliedern eine Dividende von 12 Procent. — Den Eisenbahnarbeitern will man den ohnehin sehr geringen Lohn noch kürzen, aus Staatsmitteln erhalten die Zuckersfabriken Ausfuhrprämien und machen 50 Procent Dividende. Wahrlich, wir leben in der besten der Welten.

Ein schöner Leitartikel! Dem „Hamburger Echo“ wird aus Wandsbeck geschrieben: „Unser Oberbürgermeister Rauch hat sich immer noch nicht eingefunden. Der „Wandsbeker Bote“ versucht eine Rechtfertigung des „Stadtvaters“, indem er schreibt: „Herrn Oberbürgermeister Rauch ist auf sein Erbieten, mit Rücksicht auf den Ausbruch der Cholera seinen Urlaub zu unterbrechen, vom Magistrat seiner Zeit erwidert worden, daß derselbe keine Rückkehr gegenwärtig nicht für nothwendig erachte.“ Das „Erbieten“ des Herrn Oberbürgermeisters, nach der bedrohten Stadt zurückkehren zu wollen, ist wirklich gut. Was würde man zu einem Truppenführer sagen, der seinen Truppen, die sich im Kampfe befinden, erst das „Erbieten“ stellt, „mit Rücksicht auf den Kampf zu ihnen zurückkehren zu wollen.“ Mit vollem Recht würde man einem solchen Führer antworten: „Bleibe wo Du bist!“ Wo Rauch ist, ist Feuer, sagt das Sprichwort. Wir wissen jetzt, daß Rauch nicht da ist, wo die Cholera wüthet.“

Der Verlauf der Landtagswahlen in Gotha ist ein den Gegnern sehr unangenehmes Capitel, denn sie beweist, daß die Landtagitation unserer Genossen von guten Erfolgen begleitet ist. So schreibt man dem „Berl. Tagbl.“:

„Der bisherige Verlauf der Wahlmännerwahlen hat gezeigt, und es wäre thöricht, das leugnen zu wollen, daß die Socialdemokratie hier auch auf dem platten Lande ungeahnte Fortschritte gemacht hat, die unter Umständen zur Folge haben können, daß ihre Vertreter die Mehrheit in einem Landtage erlangen, der auf Grund des indirecten Wahlsystems zusammentritt. Eine solche Erscheinung würde in der Geschichte der deutschen Bundesstaaten ohne Beispiel dastehen! Noch ist allerdings das letzte Wort nicht gesprochen, noch wäre es möglich, der socialdemokratischen Hochfluth, die die regierungsfreundliche Gruppe fast bis auf den letzten Vertreter zu verschlingen droht, der sie unter allen Umständen zu völliger Bedeutungslosigkeit herabdrücken kann, einen festen Damm entgegenzustellen, wenn nämlich die rechtsstehenden Parteien sich entschließen könnten, ihre Sondercandidaturen, wo dieselben doch aussichtslos sind, zu Gunsten der Freisinnigen aufzugeben. Auch dem eingeleisteten Nationalliberalen sollte vernünftigerweise die Wahl zwischen einer rein socialistischen oder freisinnig-socialistischen Majorität — ein drittes giebt es nicht — nicht schwer fallen. Vielleicht stellt sich aber auch diesmal der bekannte „Wink von oben“ zu rechter Zeit ein, um den Nationalliberalen diesen Schritt zu erleichtern.“

Im Interesse freisinniger Wahlmache mag hier etwas übertrieben sein, um den „rechtsstehenden“ Parteien Furcht einzujagen und sie geneigt zu machen, für die Freisinnigen zu stimmen. Immerhin beweist die Auslassung, daß die Sache unserer Partei dort kräftig vorwärts geht.

**Judenhinten in Sachsen.** Die „Leipziger Zig.“ veröffentlicht in ihrem amtlichen Theile folgende Erklärung: „Die in Leipzig erscheinende „Neue Deutsche Zeitung“ hat in ihrer Nummer vom 17. August unter der Aufschrift „Judenhinten in Sachsen“ einen Aufsatz gebracht, welcher angebliche Mängel der bei den jüngst stattgefundenen Uebungen des Beurtheiltenstandes ver-

ausgibt gewesen, aus der Löwe'schen Fabrik stammenden Gewehre behandelt. Eine nach Beendigung der Uebungen vorgenommene genaue Durchsicht der in unreparirtem Zustande zurückgelieferten Gewehre hat dagegen ergeben, daß sich nicht nur die von Steyr, sondern auch die von Löwe gefertigten Gewehre bis auf kleine vorzunehmende Reparaturen im guten und gebrauchsfähigen Zustande befanden. Die aus den sorgfältig angefertigten Revisions-Übersichten sich ergebenden Mängel beschränken sich ausschließlich auf Fehler, welche selbst bei der genauesten Anfertigung sich nicht vermeiden lassen, bei der Abnahme nicht erkennbar sind und erfahrungsgemäß erst bei der Indienststellung sich herausstellen. Aus einer aufgestellten Tabelle, in welcher die an den jetzt verausgibt gewesenen Gewehren durch Einstellen neuer Theile nöthig gewordenen Reparaturen mit solchen bei schon im Dienst befindlichen, aus den Fabriken Erfurt, Spandau und Steyr gelieferten Gewehren 88, sowie mit den bei ähnlichen Veranlassungen früher geprüften Gewehren 71.84 in Vergleich gestellt worden sind, hat nach Procenten berechnet ergeben, daß die Löwe'schen Gewehre den Gewehren anderer Fabriken durchaus nicht nachstehen und im Vergleich zu den Gewehren 71.84 sich die Zahlen für die Gewehre 88 meist sehr viel günstiger gestalten. Gegenüber der von der „Neuen Deutschen Zeitung“ aufgestellten Behauptung, daß bei einem Bataillon allein 150 Gewehre hätten zurückgestellt werden müssen, ist festgestellt worden, daß bei dem betreffenden Bataillon nicht 150, sondern 15 Gewehre wegen meist ganz unerheblicher Reparaturen zum Umtausch gelangt sind.“

Der Reichstagsabgeordnete Harmening der deutsch-freisinnigen Partei hat in einer vor socialdemokratischer Seite einberufenen Versammlung in Weimar kürzlich die Agitation für die Bodenbesitzreform wieder aufgenommen. Die „Freisinnige Zeitung“ bemerkt dazu:

„Die freisinnige Partei in Weimar hat damit nichts gemein. Der Vorstand der freisinnigen Partei des Reichstags hat bekanntlich bereits unter dem 19. December v. J. auf eine Anfrage des Vorstandes des freisinnigen Vereins für Weimar, wie wir seiner Zeit berichtet, dem Vorstande in Weimar durch den Abg. Bamberger erwidert, daß er an dem Aussprache des Vorstandes, welche dahin geht, daß die Ideen der Glücksheim'schen Bodenbesitzreform mit dem Programm der freisinnigen Partei nicht vereinbar seien, unbedingt zugestimmt. Wenn der Vorstand der freisinnigen Partei, so schreibt Abg. Bamberger, sich bis jetzt nicht veranlaßt gefunden habe, mit einer solchen Erklärung aus freien Stücken an die Oeffentlichkeit zu treten, so habe dies darin seinen Grund, daß er die Unvereinbarkeit jener socialistischen Ideen mit den Grundanschauungen der freisinnigen Partei als selbstverständlich ansah.“

**Im Gefängniß verhungert.** Der „St. Galler Landbote“ schreibt:

„Letzten Donnerstag, den 18. dieses, Morgens, wurde in Sargans eine Frau in halb bewußtlosem Zustande aufgefunden, welche verlangte, daß man ihr den Pfarrer holen möchte, indem sie sterben müsse. Es wurde diesem Wunsche sofort entsprochen, zugleich trat aber der Landjäger in Function. Ihren Angaben wurde aber kein Glaube geschenkt, der Landjäger erklärte die Frau als besoffen und als Phantastin. Sie wurde auf einen Handkarren geschmitten und in das Gefängniß transportirt. Einen Arzt herbeizuholen, hielt man nicht der Mühe werth. Am darauffolgenden Morgen war dann die arme Frau eine Leiche. Mute aus der Nachbarschaft des Gefängnisses hörten in der Nacht oft klägliche Rufe. Die erfolgte ärztliche Untersuchung ergab, daß die Leiche nichts als unreifes Obst und Beeren im Magen hatte. Den Behörden kam es nicht in den Sinn, nach dem Heimathsorte der Frau zu fragen, trotzdem sie sagte, sie müsse sterben und dann solle man das Amt in Ehur von ihrem Tode in Kenntniß setzen. Man stelle sich die Qual dieser Bemitleidenswerthen vor, welche wie ein Thier ohne Trost oder ärztliche Hilfe in der düstern Gefängniszelle enden mußte. Hoffentlich wird eine Untersuchung über den Thatbestand und die Bestrafung eventuell Schuldiger nicht ausbleiben.“

Was that denn der Pfarrer, um die Frau aus den Fäusten der „christlichen“ Polizei zu befreien? Warum griffen die Leute der Nachbarschaft nicht ein, als sie in der Nacht klägliche Rufe hörten? Alle diese Fragen scheinen uns schwere Anklagen zu sein. Die schwerste Schuld aber liegt auf der Polizei. Sie handelte barbarisch.

## Ausland.

### Italien.

**Neue Räubereien.** Aus Palermo wird berichtet: Der Kaufmann Labarberg, im Besitze einer großen Geldsumme, ist verschwunden. Man befürchtet eine Missethat der Briganten. — In Folge eines an den Gutsbesitzer Mangione gerichteten Drohbriefes von Briganten, die unter der Androhung der Todesstrafe verlangten, daß er 20 000 Lire an eine bestimmte Stelle bringe, überfielen verkleidete Carabinieri die Räuber, welche Feuer gaben und flüchteten. Der Anführer der Carabinieri ist schwer verwundet. — Das Schloß Renella bei Biana bei Greco wurde von einer

17 Mann starken Brigantenbande überfallen, welche den Eigenthümer, Baron Dara, wegschleppen wollte. Derselbe, von seiner Dienerschaft rechtzeitig gewarnt, flüchtete nach Palermo. Die Banditen plünderten das Gut und zündeten mehrere Gebäude an. In Bignanello in der römischen Campagna wurde der Gutsbesitzer Natili von Banditen ermordet. — Alle diese Vorfälle werfen auf die socialen Zustände Italiens ein helles Licht. Die armen Bauern und kleinen Pächter werden von den reichen Grundbesitzern zur Verzweiflung getrieben und so greifen sie zum Räubergewerbe.

### Frankreich.

**Zur Lage in Carmaux.** Einen vorläufigen Beweis der politischen Abhängigkeit der Arbeiter im heutigen capitalistischen Klassenstaate liefert der schon seit mehr als 14 Tagen dauernde Streik der Bergarbeiter von Carmaux im südwestlichen Frankreich. — Die Gemeinde Carmaux hatte am 1. Mai einen socialistischen Gemeinderath gewählt mit 1700 gegen 480 Stimmen, welche letztere auf die Candidaten der Bergwerksdirection fielen. Als nun Anfangs August der Maire Calvignac, welcher als Vorarbeiter seit bald 20 Jahren im Hüttenwerke thätig ist und dessen Vater im Schacht wegen mangelnder Schutzvorrichtungen den Tod gefunden hatte, zwei freie Tage pro Woche verlangte, um seine Obliegenheiten als Gemeindepräsident gehörig erfüllen zu können, wurde ihm sein Gesuch von der Direction abgelehnt und seine Stelle auf acht Tage gekündigt. Die Mitarbeiter und Wähler von Calvignac betrachteten dies aber mit Grund als eine Vergewaltigung ihrer politischen Rechte und versuchten in verschiedenen Anläufen den Director zum Rückzuge der Kündigung zu bewegen. Dieser wich aber allen Unterredungen aus. Am 15. August beschloßen sodann die Arbeiter, den Director zu seiner eigenen Demission zu zwingen.

Doch lassen wir nun, da hier so recht die verbrecherische Halsstarrigkeit des Procenthums gezeigt wird, einen Augenzeugen, den Maire Calvignac, reden:

„Gegen 6 Uhr kamen sie, etwa 1500 an Zahl, zurück. Der Director weigerte sich, sie zu empfangen. Sie öffneten mit Gewalt die Thüren des Gartens. Man kam zu mir nach Hause, um mich von dem Vorfall zu benachrichtigen, es war 6 Uhr 20 Minuten. Ich strengte mich vergeblich an, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Ich erhalte nur Fr. 4.50 bei der Gesellschaft, sagte ich ihnen, ich werde leicht eine andere Arbeit finden. Sie weigerten sich, mich anzuhören und stießen mich zurück. Ich placirte fünf oder sechs der ergebensten Männer vor das Zimmer der Frau Humblot, welche krank ist, mit dem Befehl, den Director, welcher sich in das Toilettenzimmer geflüchtet hatte, zu schämen, koste es, was es wolle. Der Brigadier der Gendarmerie und ich versuchten den Eintritt zu verbieten, aber unter einem Stoß gab die Hausthür nach. Es waren nun ungefähr 4000 Personen. Um halb 8 Uhr gelang es mir, mich mit ihnen zu verständigen, daß nur der Brigadier und ich beim Director eintreten werden, sei es, um meine Wiedereinstellung oder um die Demission des Directors Humblot zu erhalten. Der Brigadier und ich gingen nun mit noch zwei Männern durch die eingeschlagene Hausthür. „Stellen Sie mich wieder ein“, sagte ich dem Director, „ich verspreche Ihnen, morgen meine Entlassung zu geben“. Herr Humblot weigerte sich. Der Brigadier sagte ihm dann: „Nun müssen Sie demissioniren; wir können nicht mehr, ein längerer Widerstand ist unmöglich“. Und er hielt ihm ein weißes Blatt Papier hin, auf dem Folgendes geschrieben stand: „Ich gebe beim Verwaltungsrath meine Demission ein.“

Herr Humblot unterzeichnete. Was that nun der Verwaltungsrath? Er hielt die Entlassung von Calvignac aufrecht und annullirte die Demission seines Directors.

Die republikanische Regierung aber ließ eine Anzahl Arbeiter verhaften, schickte Militär, Infanterie und Cavallerie nach Carmaux. Die Herren Officiere dieser Belagerungstruppen sind bei den Verwaltungsräthen, welche bonapartistische Deputirte sind, einquartiert. — Mein Liebchen, was willst Du noch mehr?

### Rußland.

**Ueber die russische Armee an der Grenze und im Binnenlande** läßt sich die „Kölnische Volkszeitung“ schreiben:

Überschreitet man die russische Grenze und betritt einen größeren Ort oder Grenzstation, so wird derjenige welcher weder die russische Armee genau kennt, noch mit russischen Zuständen überhaupt vertraut ist, sich ein nur sehr wenig zutreffendes Urtheil über die russische Heeresmacht bilden; denn die an den Bahnhöfen postirten Gendarmen, Grenzsoldaten und auch Soldaten machen einen durchaus vortheilhaften Eindruck. Namentlich fallen die fast ohne Ausnahme großen und stattlichen Gendarmen in's Auge; aber auch die Grenzsoldaten und deren Officiere zeigen sich in ihren schmucken und kleidsamen, allerdings nicht immer ganz tadellosen Uniformen in militärischer Strammheit, so daß man von der russischen Armee die beste Meinung gewinnen muß. Bald aber wird selbst der nur oberflächlich beobachtende Reisende anderer Meinung; denn nur einige wenige Stationen weiter in's Land hinein zeigt sich das Militär in seiner wahren Gestalt, d. h.

schmutzig, schlaff und zerlumpt! Im Sommer ist der gemeine Soldat mit einem groben Leinwandhemd mit farbigen Kragen (Farbe des Truppentheils) bekleidet, welches über die im schmutzigen, häufig zerfetzten Röhrnistiefel steckenden, gar nicht näher zu beschreibenden Beinkleider herabhängt. In solchem Aufzuge, häufig auch mit nackten Füßen und ungewaschen, verdienen sich die Soldaten als Tagelöhner zur Feldarbeit oder schlendern in der Garnison umher, wo sie von der gesamten Einwohnerschaft gemieden werden, nicht so sehr ihres Aussehens wegen vielleicht, sondern weil sie jede Gelegenheit wahrnehmen, um zu stehlen, was nicht nicht und nagelst ist. Gelingt es dem Diebe mit der gestohlenen Beute seine Kaserne zu erreichen, so hat er sie in Sicherheit gebracht; denn kein Civilist würde es wagen, selbst nicht in Begleitung eines Officiers, in die Kaserne einzubringen und dort als Kläger aufzutreten. Ertrapt man den Dieb auf der That, so wird er gehörig durchgeprügelt und dann laufen gelassen; eine Strafanzeige wird nur ganz ausnahmsweise gegen ihn erstattet. Der in Russland sprichwörtlich gewordene Gang des Soldaten zum Stehlen erklärt sich leicht aus der ganz unausförmlichen Löhnung, welche der Gemeine erhält. Er muß nämlich mit 1 Rubel 50 Kopeken, also mit nicht viel mehr als 3 Mk., welche er vierteljährlich ausbezahlt erhält, seine gesamten Ausgaben mit Ausnahme der Verpflegung bestreiten. Wäsche erhält der Soldat niemals und für seine Fußbekleidung nur das Leder, während er die Schuhmacherarbeiten selbst bezahlen muß. In den meisten Fällen werden nun die Löhnungen rasch in Schnaps umgesetzt und die Mittel zur Bestreitung des allernothwendigsten durch Diebstahl beschafft. Im Winter trägt der Mann einen langen schweren, plump gearbeiteten Mantel, in dem er auch nichts weniger als Stramm aussieht, der beim Postdienst in jenem Klima aber gute Dienste leisten mag. Was nun den Officier betrifft, namentlich den der älteren Schule, so kann man sich von dem Aussehen desselben keinen Begriff machen, namentlich wenn er erst so und so viele Wirthshäuser besucht hat, was eigentlich täglich vorkommt; er sieht dann eben eher russisch aus, ist vom Soldaten nur wenig geachtet und wird vom Civil über die Achsel angesehen. Selbstverständlich machen die zum Garde-Corps gehörigen Truppentheile eine Ausnahme von der Regel und bilden ein wirklich gut aussehendes Militär; im Innern des Reiches herrschen jedoch unglaubliche Zustände und je tiefer ins Land hinein, desto schlimmer.

**Nord-Amerika.**

Aus dem Auslandsgebiet. Die Nachrichten aus den Auslandsgebieten in Kool-Creek lauten dem Deutschen-Bureau „Verold“ zufolge sehr ernst, die Ausständigen verhindern von neuem die Zuchthäuser zu arbeiten. In ihren am 5. September stattgefundenen Massenmeetings haben die Bergleute den sofortigen allgemeinen Ausstand beschlossen; das eingetroffene Militär wird für nicht ausreichend zur Aufrechterhaltung der Ordnung gehalten.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 13. September 1892.

Zur Liebknecht-Verammlung. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß morgen, Mittwoch Abend 8 Uhr, im Saale der „Concordia“ Genosse Liebknecht in einer Volksversammlung über die gegenwärtige Lage berichten wird. Pünktliches Erscheinen der Parteigenossen und Genossinnen ist selbstverständlich. — Wir begrüßen den bewährten Kämpfer des Klassenbewußten Proletariats herzlichst in Breslau's Mauern!

Hausfuchung. Wie wir schon erfahren, hat am Sonntag, den 11. d. Mts., früh 7 Uhr, bei unserem Genossen Baroggio, welcher gerade an dem Tage früh in der sechsten Stunde eine Besichtigungs- und Agitationstour nach Schweidnitz unternommen hatte, eine Hausfuchung stattgefunden. Gesucht wurde — — — der bereits von uns vielfach besprochene Lump Händler aus Mannheim!!! Wahrscheinlich geschah dies aus dem Grunde, weil Genosse Baroggio, welcher selbst geborener Mannheimer, wie viele hundert Andere noch mit dem Händler befreundet gewesen war und in geschäftlicher Correspondenz mit ihm gestanden hatte. Nach der Meinung unseres beschränkten Unterthanenverstandes halten wir es für vollständig überflüssig, daß belagter Händler in der Wohnung von bewährten Parteigenossen gesucht werde, da diese doch das erste Interesse daran haben, diesen Schuft sobald als möglich dingfest zu machen. Nebenbei gesagt, entwand durch das doctorähnliche Aussehen des einen Criminalbeamten im Hause eine kleine Panik, weil das Publikum dachte, bei unserem Genossen sei die Cholera ausgebrochen!

In Hamburg Stellung als Krankenwärter zu finden in eine völlig verfehlte Hoffnung. Die Hoffnung ist durch Mittheilungen bürgerlicher Blätter, besonders Berliner, verbreitet worden, welche wissen wollten, daß in Hamburg Krankenwärter zu hohem Lohne — 10 bis 15 Mark — gesucht würden. Unser Hamburger Parteiorgan „Echo“ erklärt solcherlei Mittheilungen als bloße Vorwiegungen. Es kommen, so schreibt dasselbe, täglich viele Arbeiter von auswärts nach Hamburg, um dort Arbeit als Krankenwärter, Leichenräger u. zu finden. Diese müssen sämtlich bittere

Enttäuschungen erleben, denn in Wirklichkeit mangelt es in Hamburg durchaus nicht an Arbeitskräften, im Gegentheil: Zehntausende sind arbeitslos, die gern alle Arbeiten übernehmen würden. Die Krankenhäuser stellen keine neuen Wärter ein, desgleichen ist es mit dem Personal der Leichenhallen. Dies also zur Warnung! Wir ersuchen die hiesigen Parteigenossen, auch bei uns in Arbeiterkreisen diese Mittheilung möglichst zu verbreiten!

Vom Bau des neuen Filters. Das neue Filter, das in einer ganz anderen Bauart als seine schmutzlosen Vorgänger hergestellt ist, fesselt das Auge vor Allem durch seine geschmackvolle, in Rohbau unter vielfacher Verwendung von braun glasierten Form- und Verblend-, sowie von Granitsteinen ausgeführten vorderen Fagade; die vier Thürmchen, welche der Fagade ein eigenartiges Gepräge verleihen und deren Bedachung ebenfalls mit braun glasierten Steinen erfolgen wird, umschließen die Revisionschächte für die Wasserstandsanzeiger; zugleich münden hier die Wasserzu- und Abflußrohre ein. Die Gemölbe des Filters sind mit Boden eingedeckt und bedürfen zur Aufhöhung bis an die jetzt noch etwas emporragenden Lichtschächte nur einer schwachen Lage Mutterbodens. Die hintere Fagade ist einfacher gehalten. Im Innern des in vier Abtheilungen von je 1100 qm Fläche getheilten Filters befinden sich die Sammelcanäle für das filtrirte Wasser. Mit dem Eindringen der Materialien für die Filterschicht wird demnächst begonnen werden. Dieselbe erreicht eine Höhe von circa 2 Metern und es werden hierzu Granit- und Feldsteine, Kies und Dersand verwendet.

Verirrte Kinder. Am 11. d. Mts. wurde hinter der Füllerinsel ein ungefähr 3 Jahre alter Knabe verirrt angetroffen und nach dem Armenhause geschafft. Das Kind, dessen Füße verbunden sind, ist mit braunem Kleid und schwarzem Strohhut bekleidet. — Der drei Jahre alte Knabe Conrad hat sich am 10. d. Mts., Abends, aus der Wohnung seiner Mutter, der Arbeiterfrau Agnes Räder, Bergstraße 4, entfernt und konnte noch nicht ermittelt werden. Der Knabe hat dunkles Haar und ist mit blauer Jacke, schwarzgestreiftem Rock, heller Kattunhürze, hellen baumwollenen Strümpfen und Knöpfschuhen bekleidet.

Mordversuch. Der auf dem Ritterplatz bei seiner Mutter wohnhafte Concipient Brube lauerte heute Abend 8 1/2 Uhr in dem Hause Laurentiusstraße Nr. 13 seiner Geliebten, der unverheirateten Anna Neumann, mit der er schon Jahre lang ein intimes Verhältnis pflog, auf und verübte einen Mordversuch an ihr, indem er drei Mal mit einem Revolver auf sie schöß, wovon jedoch nur eine Kugel traf. Die Verlegte wurde nach der chirurgischen Klinik auf der Thiergartenstraße geschafft und die Kugel entfernt. Brube ist flüchtig.

Funtsache. Am 13. Juni wurde auf der Promenade ein goldener Ring mit Brillant im ungefähren Werth von 75 Mk. gefunden. Der Ring wird im Zimmer 4 des Polizei-Präsidiums anverwahrt.

Ohrringdiebstahl. Der 7 Jahre alten Tochter eines Schlossers von der Seminargasse wurden am 9. d. M., als sie aus der Schule kam, von einer unbekanntem Frauenperson die Ohrringe entwendet.

Vermißt wird seit dem 8. d. M., früh, der sieben Jahre alte Schlosser-Lehrling Alfred Werner, Sohn eines Padmeisters auf der Lehmgrabenstraße 8 W. ist groß, kräftig gebaut, hat dunkelblondes Haar und ist mit grauem Jaquet, dunkelbrauner Lederhose und schwarzem Filzhut bekleidet.

Körperverletzung. In der Nacht zum 12. d. M. fiel auf der Färberstraße ein Klempnergeselle einen Fleischergesellen, mit dem er in Streit gerathen war, an und brachte ihm mit einem Messer zwei tiefe Wunden am Kopfe bei. Der rohe Burische wurde in Haft genommen, während der Verletzte in der Thiergartenstraßen-Wache verbunden wurde.

Vom Tode gerettet. Am Sonntag Mittag gegen 12 Uhr sahen die Passanten des Fußpfades, der von der Brücke vor dem Zoologischen Garten nach der Haltestelle der Dampfboote führt, kurz vor dem Wehr einen Mann ins Wasser springen. Der Körper wurde von den an jener Stelle reichenden Fluthen des jetzt wieder uferwollen Oderarmes pfeilschnell davongetragen, stürzte über das hohe Wehr hinunter, verschwand einen Augenblick und kam dann wieder an die Oberfläche. Schiffer, die sich zufällig mit ihren Rähnen in der Nähe befanden, zogen den bereits bestmungslosen Mann heraus und dem aus der nahen Universitätsklinik herbeigeholten Arzt Dr. Kleinwächter gelang es, den Mann ins Leben zurückzurufen, worauf er nach einer schnell requirirten Drofsche geschafft und zunächst nach der Klinik, später ins Ailerheiligen-Hospital gebracht wurde. Als Motiv zur That gab der wieder ins Leben zurück-

gerufene, vom heftigsten Fieberfroß geschüttelte Mann ein hiesiger etwa 45 Jahre alter Schneidermeister, unglückliche Familienverhältnisse an.

Beschlagnahmt wurden eine Anzahl Tischtücher, Bettlaken, Bettdecken, Bettbezüge, Gardinen, Taschentücher, bunte Schürzen, bunte Tischdecken, ein gestickter Tischläufer u. a. m. Die Wäsche wurde, in einem Paket zusammengebunden, einem Manne abgenommen, der am 10. d. M. auf der Schuhbrücke verhaftet worden ist. Die Wäsche ist fast durchweg N. S. gezeichnet.

Verhaftung. Der seitens der Staatsanwaltschaft Glas wegen Verdacht des Mordes an dem Bierkutscher Herzog in Schlegel zur Verhaftung gesuchte Kutscher und Arbeiter Theodor Welzel ist festgenommen und nach Glas eingeliefert worden.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 10. d. Mts. 99 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: Einem Fräulein auf der Friedrichstraße eine Lampe. — Abhanden kamen: Eine goldene Damen-Cylinderuhr mit goldener Kette, eine Double-Uhrkette mit silbernem Medaillon, ein Hundertmarkstück, eine Granatbrofche, ein Vincenez mit goldener Kette, ein braunes Damenjaquet. — Gefunden wurden: Ein Kinderstrophut und goldener Siegelring mit Stein.

**Schlesien.**

Waldenburg. Merkwürdig! Ein Fabrikbesitzer, welcher als Rubebrücker stadtbekannt ist, hat einer Anzahl 500 Mark geschenktweise übergeben. Zeichen und Wunder sind geschahen!

Ober-Waldenburg. Eingestellte Sammlung. Wie man sich erzählt, sind die Sammlungen zur Errichtung eines Kaiserdenkmals eingestellt worden, weil der Patriotismus nur bis zum Geldsack geht. Ein reiches Comiteemitglied, welches 500 Mark hierzu hätte zeichnen können, zeichnete aber nur 150 Mk., weshalb man die Sammlungen einstellte.

Neu-Weißstein. Zechpreller. Der Fahrhauer, welcher das Selterhallen-Blädchen an der Silberburg pressen wollte, heißt Walter. Fahrhauer Stiller soll sich der Zechprellerei nicht schuldig gemacht haben.

Königszeit, 11. September. Geschlossene Schule. In Folge der vielen Kinderkrankheiten und des mangelhaften Schulbesuchs ist der Unterricht in allen Klassen auf behördliche Anordnung vier Wochen geschlossen worden.

Wohlan, 7. September. Was ist Kalkmilch? Unter dieser Epizymark schreibt die „Schlesische Dorfzeitung“: Jedenfalls Kalk in Milch, dachte ein Besitzer im benachbarten G., nahm einen Kübel Vollmilch, that Kalk hinein und stellte durch Umrühren die Desinfectionsflüssigkeit her. Es mag ihm wohl in den Sinn gekommen sein, daß es sündhaft sei, die schöne Milch zu solchem Zwecke zu verwenden, aber was hilft's, wenn es die Sanitäts-Commission so verlangt! Ob dieselbe wohl die Zusammenfassung der Kalkmilch in dem betreffenden Gebiete bei ihrer Besichtigung erkannt hat? Das ist kaum möglich, wenn doch, so hat man vielleicht sogar das Opfer seiner eigenen Leichtgläubigkeit wegen unvorschriftsmäßiger Beschaffenheit der Kalkmilch in Strafe genommen.

Liegnitz. Verliebener Schwindler. Vor einigen Tagen kam zu einem hiesigen Hausbesitzer ein junger Mann, welcher sich als ehemaliger Königs-Grenadier vorstellte und angab, er habe vor zwei Jahren beim Kaisermandover hier im Quartier gelegen, was man ihm auch glaubte. Des weiteren erzählte er dann, er sei hierher gekommen, um seinen Bruder, welcher beim hiesigen Regiment diene und im Lazareth schwer krank darnieder liege, zu besuchen. Er wurde gastfreundlich aufgenommen und die Familie bedauerte ihn wegen des kranken Bruders. Am nächsten Tage entfernte er sich, kam aber nach einigen Tagen wieder und theilte mit, daß er telegraphisch hierher gerufen worden sei, denn sein Bruder sei gestorben. Natürlich gab es jetzt vieles zu besorgen, und alles mußte, da er am Orte fremd war, haar bezahlt werden, aber die Eltern, welche am Begräbnistage ebenfalls eintreffen sollten, würden das Fehlende mitbringen. Man fand es deshalb ganz natürlich, daß der betrühte Bruder sich verausgab hatte und um Voranschuß ersuchte, welchen er bereitwilligst erhielt. Da sich aber am Begräbnistage Niemand sehen ließ, so erkundigte man sich im Lazareth, wo man dann erfuhr, daß man ein im geliebten Schwindler in die Hände gefallen war.

Grottau, 12. September. Ertrunken. Vorgefem Nachmittags hat sich auf der Reisse zwischen den Dorfschaften Märzdorf und Tiefensee ein schwerer Unglücksfall ereignet. Zwölf Arbeiter, die dort an einem Fangdamm bauten, saßen in einem Kahn, um von einem Ufer der Reisse an das andere überzusetzen. Als das Fahrzeug etwa die Mitte des ziemlich tiefen Flusses erreicht hatte, schlug es plötzlich um und sämtliche Insassen wurden in die Fluthen geschleudert. Sechs Arbeiter retteten sich durch Schwimmen; vier andere rettete unter Aufbietung aller seiner Kräfte und unter eigener Lebensgefahr der den Dammbau leitende Baumeister, der das Unglück alsbald bemerkt hatte und sofort zu Hilfe eilte. Zwei kamen leider in den Wellen um. Der eine war ein Arbeiter aus Koppitz, Vater von fünf unversorgten Kindern. Der zweite ein noch junger Mann aus Saine bei Falkenberg. Welcher ungünstige Umstand die Katastrophe herbeigeführt hat, ist mit Bestimmtheit noch nicht ermittelt.

Rothenburg a. O., 8. September. Einen üblen Ausgang hätte leicht das Sedanfest in Rothenburg a. O. nehmen können. Selbstverständlich durfte Feuerwerk bei dem Klimbum nicht fehlen. Die nöthigen Feuerwerkskörper waren gekauft. Es war aber Niemand da, der damit Bescheid wußte. Endlich meldete sich ein biederer Klempnermeister zum Abbrengen derselben. Mit großer Gemüthsruhe steckte er alle Taschen voll Raketen, Schwärmer, Frösche u. und begann nun seine pyrotechnische Kunst zu zeigen, indem er den ersten Feuerwerkskörper in der linken Hand hielt und mit der rechten Hand anzündete. Von den umherstühenden Funken fiel







Mittwoch, den 14. September cr., Abends 8 Uhr:

Grosse Volksversammlung

im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17.

Tages-Ordnung:

1. Die gegenwärtige Lage. Referent: Reichstags-Abgeordneter

Wilhelm Liebknecht.

2. Diskussion.

Frauen sind eingeladen. — Entrée 10 Pfg.

Der Einberufer.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß der ortsübliche Lohn gewöhnlicher Arbeiter für die Stadtgemeinde Breslau vom 1ten Januar 1893 ab

Table with 2 columns: Category (erwachsene männliche Arbeiter, erwachsene weibliche Arbeiter, jugendliche männliche Arbeiter, jugendliche weibliche Arbeiter) and Rate (2.00 M., 1.10 M., 1.00 M., 0.80 M.).

Breslau, den 7. September 1892. Der Magistrat hiesiger königlichen Haupt- und Residenzstadt.

Zur Ausführung sämtlicher Schleifarbeiten, sowie Reparatur an Schneidwerkzeugen empfiehlt sich R. Radwansky, Dampf Schleiferei 47 Altbücherstraße 47.

Lobe-Theater.

Dienstag: Viertes Auftreten von Emmy Neumann, Kathi Thaller, Ida Müller, Armin Schwelach, Eugen Ludwig.

„Frou-Frou.“

Mittwoch: Zum ersten Male: „Barfüßige Fräulein.“

Hierdurch erlaube mir, den Herrn Schuhm. ern der Nicolai-Vorstadt u. Umgegend, anzuzeigen, daß ich Friedrich Carlstr. 4. eine Lederhandlung und Auschnitt verbunden mit Schäfte, Leistenlager u. sämtlichen Schuhmacherartikeln eröffnet habe u. bitte um geneigten Zuspruch.

H. Trunk.

Die Schuhfabrik von Max Treitel jr., Neusäßstraße 46,

offeriert ihre eigene als auch Wiener, wirklich solid und modern gearbeiteten Schuhwaren zu außergewöhnlichen billigen Preisen, so z. B. Herren-Arbeiter-Galbschuh, pro Paar 6 Mk., Herren-Hofleder-Galbschuh, doppelte Sohlen, 10 Mk., Männer- (wasserdichte) Kropfschuh, eleganter Sitz, 15 Mk., Herren-Gamaschen, Wiener Fabrikat, Kollerleder, doppelsohlig auf Rand, gelb genäht, Spitze, Kappe, 6.50 bis 7.50 Mk., Herren-Gamaschen, eigenes Fabrikat, in allen Lederorten und Façons, von 8 bis 10.50 Mk., Damen-Gamaschen in allen Lederorten, reizende Façons, mit hohen und niedrigen Absätzen, von 5-9 Mk., Knabenpumpschuh mit und ohne Falten, von 4.50 bis 6 Mk., Filz- u. Leder-Hauschuh für Männer, Frauen u. Kinder, von 50 Pfg. pro Paar an. Schuhmacher und Händler erhalten Rabatt.

Wer wirklich reell bedient sein will, mache einen Versuch.

3. Klasse 187. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 12. September 1892. — 1. Zug Nachmittags. Aus die Gewinne über 155 Mark sind den berechtigenden Nummern Klammern beigelegt. (Obne Gewähr.)

Large table of lottery numbers and prizes, organized in columns and rows.

Large table of lottery numbers and prizes, organized in columns and rows.

Advertisement for 'Herbst-Paletots' featuring a hat illustration and text: 'Umtausch bereitwilligt', 'Bruder Lustig!', 'Herbst-Paletots von 8 Mk. an'.

Advertisement for 'Goldene 74' featuring a building illustration and text: 'Goldene 74', 'Ohlauerstr. 74, 1. Etage', 'Feine Preise'.

Advertisement for 'L. Baumgart' featuring a house illustration and text: 'Bitte zu beachten!', 'L. Baumgart', 'Gneisenaustrasse 2', 'Ausstattungs-Möbel'.

Advertisement for 'Joachim' featuring a house illustration and text: 'Joachim', 'Brüderstraße Nr. 9', 'Breslau', 'Gesangsabteilung des Sozialdemokratischen Vereins'.